



DR. D. GEORG FINSLER
23. Januar 1860 — 18. November 1920.

ZWINGLIANA.

Mitteilungen zur Geschichte Zwinglis und der Reformation

Herausgegeben vom
Zwingliverein in Zürich.

1921. Nr. 1.

[Band IV. Nr. 1.]

Georg Finsler †.

In wehmütiger Trauer und zugleich tief dankbarem Gedenken eröffnen die „Zwingliana“ ihren vierten Band: am 18. November 1920 starb Georg Finsler, der Mitherausgeber der kritischen Zwingli-Ausgabe, das Vorstandsmitglied des Zwinglivereins und der treue Mitarbeiter unserer Zeitschrift. Die Zwingliforschung und damit die historische Wissenschaft überhaupt erleidet durch seinen Hinschied einen Verlust, der in gewissem Sinne unersetzlich ist; es wird sich kaum je wieder ein Gelehrter finden lassen, der mit solch gewissenhafter Treue, geschult durch stetig sich neu befruchtende Sachkenntnis, in rastloser Unermüdlichkeit und technischer Erfahrung seine Lebensarbeit in den Dienst unseres Reformators stellte. „Er war unser“, so ganz und so rein, daß sein Tod an die Wurzeln unseres Wirkens greift.

Seine umfassende „Zwingli-Bibliographie, Verzeichnis der gedruckten Schriften von und über Ulrich Zwingli“ 1897 verriet erstmalig weiteren Kreisen das Interesse Georg Finslers, der 1860 in Zürich geboren, nach Absolvierung des theologischen Studiums in Zürich, Basel, Göttingen bis 1890 als Pfarrer in Hombrechtikon im Zürcher Oberland wirkte, um dann als Religionslehrer am Gymnasium nach Basel überzusiedeln, an der von Emil Egli neu belebten Zwingliforschung. Sie stand schon in Zusammenhang mit den ersten Vorbereitungen zu der vom Zwingli-Verein in Angriff genommenen Kritischen Zwingli-Ausgabe und ist von ihrem Verfasser, wie das hinterlassene Handexemplar zeigt, bis in die letzten Tage hinein mustergültig durch Eintragung der literarischen Neuerscheinungen weitergeführt und ergänzt worden. (Vgl. schon die Nachträge in „Zwingliana“ I S. 287 ff.) Als im gleichen Jahre Egli die „Zwingliana“ ins Leben rief, erschien sogleich unter dem Titel „Vorarbeiten für eine Neuausgabe der Zwinglischen Werke. 2. Das

Pseudonym Conrad Ryss“ der erste Aufsatz von Finsler in ihnen (Bd. I S. 28 ff). Ihm sind im Laufe der Jahre zahlreiche andere gefolgt (vgl. die Register zu Bd. I—III), alle zumeist ebenfalls aus der Arbeit an der Zwingli-Ausgabe hervorgewachsen. So wurde festgestellt, daß die Biographie Zwinglis aus der Feder des Konvertiten Caspar Ulenberg wohl für immer verloren ist (I S. 81 ff.), die Autorschaft Zwinglis an der „*Suggestio deliberandi super propositione Hadriani pontificis*“ (jetzt abgedruckt Krit. Zwingli-Ausgabe I S. 429 ff.) gesichert (I S. 113 ff.). Ein weiterer Aufsatz (II S. 189 ff.) berichtete von literarischen Dedikationen Zwinglis an seinen Lehrer Gregorius Bünzli und seinen Freund Lienhard Tresp, und eingehend wurde die Frage erörtert: warum hat Hieronymus Emser im Mai 1502 Basel plötzlich verlassen? (II S. 392 ff.). Wiederum einen größeren Aufsatz bildeten die „*Epitaphien auf Huldreich Zwingli*“ (II S. 419 ff.), und als von katholischer Seite die Exklusion Zwinglis von der Wiener Universität 1498/99 mitgeteilt wurde und eine wenig erquickliche Diskussion sich darüber erhob, griff Finsler entscheidend und vorläufig abschließend in die Debatte ein durch Vorlegung und klare, nüchterne Erörterung des urkundlichen Materials (II S. 466 ff.). Dann wieder stellte er „*Zwinglis Kurzsichtigkeit*“ fest (III S. 87) und brachte ein Zitat aus England über des Reformators Schrift gegen Valentin Compar (III S. 115). Eine kleine Studie über das von Zwingli gespielte Musikinstrument „*Rabögli*“ (I S. 191 ff.) verriet, daß Finsler sich mit der von Joh. Konr. Füllin sehr ungenau abgedruckten Reformationschronik des Bernhard Wyß beschäftigte, die er dann 1901 als ersten Band der „*Quellen zur schweizerischen Reformationsgeschichte*“ in kritischer Ausgabe vorlegte, deren sorgfältigst ausgearbeitete Anmerkungen über Personalien und Sachen ein echtes Zeugnis von der Arbeitsweise Finslers ablegten, die unablässig forschte, bis sie zum Ziele gelangte oder sich sagen mußte, daß vorläufig nicht zu einem Abschluß zu kommen sei. Die bis ins kleinste hinein unbedingte Exaktheit war eine Zierde seiner Wissenschaftlichkeit.

Das offenbarte von Jahr zu Jahr die Kritische Zwingli-Ausgabe, für die Emil Egli keinen Geeigneteren als Georg Finsler hätte an die Seite rufen können. Finsler hatte den schwierigeren und mühsameren, auch undankbareren Teil der Arbeit übernommen, d. h. die bibliographischen Einleitungen sowie Textherstellung und Kommentar zu den Schriften Zwinglis. Wenn es in der Ankündigung der Ausgabe

hieß: „es ist dafür Sorge getragen, daß durch straffe Organisation, die Herr Dr. Finsler übernimmt, strenge Einheitlichkeit gewahrt wird“, so hat sich diese Erwartung glänzend erfüllt. Finsler beherrschte die Editionstechnik im weitesten Umfang geradezu bewundernswert, hier, wo oft genug Kleinigkeiten Hauptsache werden, war er unübertroffener Meister. Wenn die neue Zwingliausgabe in Textherstellung, Erläuterungen und kritischem Apparat gewissermaßen Musteredition geworden ist, so hat sie das zum guten Teile Georg Finsler zu verdanken. So erschien es auch selbstverständlich, daß, als der Kirchenrat des Kantons Zürich auf das Zwinglijubilum 1919 eine populäre Ausgabe von Zwingli-schriften veranstaltete, Finsler die technische Leitung übernahm und in der ihm eigenen feinen Mischung von Strenge und Humor durchführte. Als Emil Egli 1909 starb, setzte Georg Finsler ihm ein Ehren-denkmal durch Herausgabe des von jenem hinterlassenen ersten Teiles einer schweizerischen Reformationsgeschichte (1910). Er war unermüdlich tätig und mußte wirken, und das Bewußtsein, nicht mehr in alter Kraft wirken zu können infolge körperlicher Beschwerden, hat ihn, den Aufrechten und Sicherem, gebrochen.

Auch in einer wissenschaftlichen Zeitschrift darf über dem Gelehrten, dem die vorstehenden Zeilen galten, der Mensch Georg Finsler nicht vergessen werden. Gelehrter und Mensch waren ja bei ihm gar nicht zu trennen, er war ein einheitlich geschlossener Charakter von einem Gepräge, das wohl Rätsel aufgeben konnte, das aber immer besser verstand, ehrte und schtzte, wer ihm näher treten durfte. Die Gabe leichter Mitteilbarkeit, offener Erschließung des Innersten war ihm nicht gegeben; das hat er selbst gewußt und bedauert. Aber wer ihn darum uninteressierter Kälte oder gar hochmütiger Reserviertheit hätte zeihen wollen, griffe gründlich fehl. Davon war gar keine Rede; es war Scheu, vielleicht auch wohl eine gewisse tastende Befangenheit gegenüber den letzten und höchsten Lebensfragen, verbunden mit einer tiefen Einsicht in die wunderlichen Seltsamkeiten der Lebensrealität, die ihn zur Zurückhaltung zwangen und ihn mitunter als kühlen Skeptiker erscheinen lassen konnten, der er doch nicht war. Das Geheimnis einer Persönlichkeit ist nie ganz zu enträtseln, und bei Finsler sah man sich einer scharf geschnittenen Eigenart gegenüber. Worte machte er nie, aber er half durch die Tat, und hat viel mehr geholfen, als die Öffentlichkeit erfuhr. In unserem Zwingliverein war er der unumstrittene Sachverständige in allen Fragen der

Technik und Finanz; es war stets eine Freude, ihm zuzuhören, wenn er auftauchende Schwierigkeiten beleuchtete oder sich schürzende Knoten scheinbar spielend mit seinem feinen, oft sarkastischen Witze löste; in der Regel traf er das Rechte. Mit ihm zusammenarbeiten zu dürfen, war ein Genuß und reichste Belehrung. Seitdem ich nach Emil Eglis Tode als Mitherausgeber der Kritischen Zwingliausgabe Finsler zur Seite trat, hat sich in zehnjähriger Arbeit die Gemeinsamkeit des Schaffens zu einer herzlichen Freundschaft entwickelt, geboren aus der Harmonie in den wissenschaftlichen Zielen und diese wiederum dank persönlicher Gemeinschaft befruchtend. Es hat auch nicht ein einziges Mal eine Disharmonie zwischen den Herausgebern der Zwingli-Ausgabe bestanden, sie konnte ein Werk eines Geistes werden. „Er ging an meiner Seite in gleichem Schritt und Tritt“ — was das bedeutete, wird verstehen, wem Georg Finsler, wie mir, im tiefsten Sinne des Wortes ein guter Kamerad war.

W. Köhler.

Das Bildnis Ökolampads.

Adolf v. Harnack zum 70. Geburtstage vom Verfasser dargebracht.

Die Geschichte hat zu Zwingli nahe Ökolampad gestellt. Beide werden von frühe an zusammen geschaut, in der Gleichheit wie in der Verschiedenheit ihrer Art und Arbeit, Ökolampad erscheint mehr als der Gelehrte. ¹⁾ Wie Bullinger alsbald nach ihrem Ausgange dem großen Erneuerer seiner Kirche Ökolampad als Mithelfer und Mitbegründer an die Seite rückt ²⁾, wie er sie als Genossen im Tode preist, so hat das erste große literarische Werk, das nach ihrem Tode in der protestantischen Schweiz erschien, mit Beiträgen auch der Straßburger Reformatoren, und deutschen Fürsten gewidmet, beiden das gemeinsame Denkmal gesetzt, und der dies Werk, die *Epistolae Oecolampadii* et

¹⁾ Diese Studie muss noch Lücken lassen und neue Fragen stellen. Aber vielleicht dient sie eben deshalb weiteren Untersuchungen und hilft eine der Aufgaben fördern, die uns aus der gerade heute mit dankbarer Bewunderung überschauten grossen und glänzenden kirchengeschichtlichen Arbeit der letzten Jahrzehnte erwachsen sind: Das kirchengeschichtliche Porträt im Zusammenhange mit dem Geschichtlichen überhaupt zu pflegen und auch hierfür die bildlichen Denkmäler im ganzen Umfange der geschichtlichen Forschung und Erkenntnis nutzbar zu machen,

²⁾ *De prophetae officio* Bl. 73.